

Der King's Cup – Ein Wettbewerb für die Geschichtsbücher

Henley-on-Thames. Auf deutsch; Henley auf der Themse. Ein beschauliches 12.000-Seelen-Städtchen in Großbritannien, fast genau zwischen der altherwürdigen Universitätsstadt Oxford und der Landeshauptstadt London.

Wenn ein Brite von Henley spricht, dann nennt er eines von drei großen Sportevents des Landes. Ascott, das große Pferderennen und Wimbledon, das Tennisturnier sind die anderen Beiden. Als Deutschem kann einem das schon einmal durchgehen. Die wenigsten wissen, dass Henley und das 2112 Meter lange Stück Wasser auf der Themse weltbekannt im Rudersport sind. Auf dieser Strecke wird seit 1839 Sportgeschichte geschrieben. Athleten tragen sich hier in die englischen Geschichtsbücher ein. Wenn man den Engländern zuhört, könnte man meinen, Olympia wäre nur eine Nebenveranstaltung.

Aber was ist die Henley Royal Regatta (HRR)? Im Jahr zuvor, 2018, strömten über 300.000 Besucher ans Wasser. 1900 Athleten, auf 660 Booten, ruderten um pompös klingende Titel wie Stewards' Challenge Cup, Britannia Challenge Cup oder Diamond Jubilee Challenge Cup. Jedes Jahr im Sommer zieht es sich ganze fünf Tage. Von früh bis spät, im 10 Minuten Takt rudern immer zwei Boote gegeneinander, bis nur noch einer übrig bleibt. Die HRR gehört in den Kalender eines jeden Oarsmen (wie hier die Ruderer genannt werden) und Ruderfans, egal ob Brite oder nicht.

In diesem Jahr rudern nicht nur wie gewöhnlich Ruderclubs aus aller Welt und Schulen wie zum Beispiel, Oxford oder Harvard, gegeneinander. Dieses Jahr ist anders: Der King's Cup ist zurück! Nach 100 Jahren kehrt der Pokal aus Australien (dem letzten Gewinner) zurück an die Themse. Ein Rennen, in der wahrscheinlich bekanntesten Bootklasse, dem Achter, ausgemacht unter acht Militärnationen, so war es schon 1919. Gestellt wird ein Mixed Team (zwei Frauen, sechs Männer) an Ruderern und Ruderinnen, dazu eine Steuerfrau – alle mit militärischem Background.

Soldaten der USA, Kanada, Neuseeland, Frankreich, Niederlande, England, Australien und Deutschland wurden eingeladen und nehmen am Wettbewerb teil.

„Es war keine leichte Aufgabe, ein Team zusammen zu stellen“, erklärt der Teammanager Major

Christian Lützkendorf, der normalerweise in Bonn im Referat Bundeswehrsport sitzt. Eine reine Mannschaft, bestehend aus Soldaten, gibt es im Bereich Fünfkampf, Segeln, Volleyball und sogar Boxen, aber nicht im Rudern, „was wahrscheinlich auch an der Logistik liegt“, vermutet Lützkendorf, „der Aufwand, der mit einem Achter Boot betrieben werden muss wäre hoch. Einfach mal ein Boot aus dem lokalen Gewässer mitnehmen und um die Welt fahren, ist etwas komplizierter, als man denken mag.“

Tatsächlich, wer davor steht, begreift, dass solch ein filigranes Boot 18 Meter lang ist. Zum Transport muss man es in zwei Teile zerlegen, immer wieder auf jeden Ruderer neu einstellen, und es kostet schnell über 50.000 Euro -- die Riemen (Ruder) nicht eingerechnet. Während des King's Cup wird der Mannschaft ein Boot vom Veranstalter gestellt.

Acht Soldaten aus der Sportfördergruppe Hamburg Appen wurden für das Rennen geholt, teilweise wurden ehemalige Sportsoldaten in den Reservistenstatus zurückgeholt, um das Boot zu füllen. Nicht ganz einfach, läuft die Rudersaison mit WM und EM Vorbereitungen doch auf Hochtouren. Darunter auch Olympioniken und Olympiateilnehmer, wie Stabsunteroffizier Tim Grohmann (Gold im Vierer, 2012) und Stabsunteroffizier Lars Wichert, Schlagmann für den Achter der Bundeswehr (Olympiateilnahme 2012/2016). Anton Braun, auch Olympiateilnehmer im Vierer 2016, hat bereits auf dem legendären Deutschland-Achter gerudert.

Obwohl sich die Sportsoldaten untereinander durch den Rudersport kennen, haben sie in dieser Kombination noch nie zusammen gerudert. Nicht jeder kommt aus dem System „Achter“, nicht jeder führt die Position aus, in der er Spitzenklasse ist. Die Steuerfrau Maat Caroline Meyer, eigentlich Ruderin im Bereich Frauenleichtgewicht, stellt verletzungsbedingt den sogenannten Cox. Sie sitzt vorne im Boot und treibt das Team an. „Alles hört auf mein Kommando, sozusagen“, lächelt sie verschmitzt.

Dieses Team muss sich finden. Es muss seinen Rhythmus entwickeln. „Das klappt,“ meint Hauptmann Thomas Stuber, der stellvertretender Teammanager, „es ist faszinierend, mit anzusehen, aber im Boot sind alle neun auf derselben Wellenlänge. Die wollen das hier. Ich bin zuversichtlich, dass wir nicht schon am Freitag rausfliegen.“

Man könnte meinen, die Deutsche Mannschaft, weil es auf dem Papier so wirkt als wäre das Team

mal eben schnell zusammen geschüttelt worden, würde als letztes einfahren. Aber die Wahrheit ist, dass die Sportsoldaten und ihre Ausbildung durch die Sportfördergruppen Respekt genießen und im Stillen die anderen Nationen nervös machen. Die Kameraden und Kameradinnen haben Erfahrung auf der Weltbühne des Sports. Erfahrung schlägt keine Rudertechnik, aber es hilft. Kann der deutsche Achter am Ende tatsächlich aufs Podest rudern? Sogar gewinnen?

Trainer Maat Hendrik Bohnenkamp: „Die letzte Woche hier in Henley haben wir intensiv genutzt, um eine gemeinsame ‚Idee vom Ruderschlag‘ zu entwickeln. Unsere Konzentration richtet sich jetzt voll auf das Viertelfinale gegen Neuseeland am Freitag. Das Ziel ist klar, wir wollen uns für das Halbfinale am Samstag qualifizieren.“

Die Stimmung jedenfalls stimmt, im Team und an der Strecke. Zuschauer feuern die mit frenetischem Klatschen beim Zuwasserlassen der Boote an. Wenn die Boote kurz vor dem Ziel an der Stewart's Enclosure, einem abgesperrten Bereich in dem man nur mit dem richtigen Ausweis kommt, vorbeifahren, brandet Jubel auf. Es wirkt alles etwas surreal für jemanden der noch nie in Henley war. Viel Ritual, viel Etikette. Nur mit Blazer - gerne gestreift und auffällig - Krawatte und am besten noch einen Boater Hat, also einen Strohhut, der mal eben 45 Pfund im Lokalen Shop kosten kann, bei den Männern und knielange Röcke bei den Frauen gibt es den Einlass in die Stewards Enclosure Loge – Handy verboten, just saying.

Gerade hier in England herrscht mehr als nur eine Rudereuphorie, hier herrscht Tradition. So sitzen die Besucher mit englischer Hochklassigkeit in Strandstühlen oder auf der Tribüne, nippen an einem Getränk genannt „Pimms“, ein fruchtiger Gin und klatschen, wenn es auf den Endspurt geht.

„Einmal im Leben muss man in Henley gerudert sein, sonst fehlt dir was“, freut sich Unteroffizier Ulrike Törpsch deswegen umso mehr über ihre Teilnahme.

"Es geht darum, den Athleten eine echte Erinnerung von der Sie lange berichten können, mitzugeben", betont Chris Hartley, der Initiator und Manager des King's Cup. "Am Ende ist Henley ein Rennen wie jedes anderes - nur ein wenig anders."

Man nennt dies auch; Britisches Understatement.

Freitag - Viertelfinale Team Bundeswehr gegen Team Neuseeland

Gegen acht Uhr morgens geht es los. Die neun Sportsoldaten treffen sich zum leichten Frühsport vor dem Block. 15 Minuten Ergo oder Joggen, danach 15 Minuten Mobilität, so will es der Trainer. Aufwachen, Muskeln aktivieren, Kreislauf hochfahren. Wahrscheinlich auch nötig, denn am Abend zuvor war die Truppe mit dem Stellvertreter des Generalinspektors der Bundeswehr, Vizeadmiral Joachim Rühle, zum Abendessen verabredet. In lockerer Umgebung, bei Fish 'n Chips, suchte der Vizeadmiral das Gespräch mit den Soldaten. Stellte Fragen, hörte sich das bisherige Fazit des Trainings an. Diskutiert auch politische Themen. Vor halb Zwölf war keiner im Team im Bett. Die Wege auf dem Land in England sind weit und das Rühle im Verkehr stecken geblieben war, kam auch hinzu, war aber kein Beinbruch. Die Athleten fanden es toll. „Hat man ja nicht jeden Tag so ein Abendessen“, stellt Stabsunteroffizier Tim Grohmann fest.

Nach dem leichten Training und Frühstück geht es an die Strecke in Henley. 35 Minuten Fahrt. Nervös? „Jetzt geht es noch, wenn dann Teambesprechung ist, nimmt das zu“, erklärt Hauptgefreiter Sina Kühne, die neben Unteroffizier Ulrike Törpsch eine von zwei Ruderfrauen im Mixed Achter stellt.

„Normalerweise gibt es auf internationalen Wettkämpfen nur reine Frauen- oder Männermannschaften. Für das Team und mich eine ganz neue Herausforderung“, sagt Trainer Bohnkamp. Er hat stets ein prüfendes Auge auf die Leute und die Ausrüstung. Vor jedem Start kümmert er sich intensiv um das Boot. Er überlässt nichts dem Zufall.

Gegen halb elf wird das Boot dann aus dem Zelt über den Rasen getragen und ins Wasser gebracht. Die umherstehenden Zuschauer, die hier ganz nah ran dürfen – richtiger Patch vorausgesetzt – klatschen, auch die anderen Sportler. Außerhalb vom Wasser sind Ruderer eine Familie. Man kennt sich von früher in der Jugend oder vom letzten Wettkampf. Im Wasser ist man Konkurrent. „Jemand hat mal gesagt, das Gewinnen beim Rudern ist so intensiv, weil du den Gegner verlieren sehen kannst“, grinst Hauptgefreiter Christian von Warburg, „kann hier und da natürlich auch nicht so kommen. So ist Rudern.“

Jetzt gilt es, alles umzusetzen, was geübt wurde. Taktikbesprechung war am Tag zuvor in der Küche, einen anderen Raum gibt es nicht.

Der Maschinenraum, die Leute, die in der Mitte sitzen, muss ackern, während der Schlagmann das Tempo vorgibt. In stiller Absprache mit der Steuerfrau. „Wenn ich merke, dass wir gut im Rennen sind“, mahnt Lars Wichert sein Team, „dann gehen wir runter. Ansonsten sagt Caroline ab der halben Meile einen ‚Druck10er‘ an.“ Druck10er, Ruderjargon für „alles reinhauen“, erklärt Hauptgefreiter Steven Hacker, „zehn Schläge, oder soviel wie eben nötig sind.“

„Und gerne auch mal Stimmung!“, erinnert Stabsunteroffizier Anton Braun, „Mal ein ‚geil‘ oder so, das macht was aus, das treibt an!“

Der Durchschnitt rudert sechs bis sieben Minuten für den Kurs. Konzentration ist gefragt. Rudern sieht am Fernseher immer so locker aus, ist aber sehr komplex. Schlampt einer, zahlen alle dafür. „Nach dem Start, ab der Viertelmeile sollten wir uns etwas einbauen, um die Konzentration hochzuhalten“, gibt Hauptgefreiter Jonas Schützeberg zu bedenken. Was heißt, Konzentration auf Atmung, Haltung, gewisse Abläufe. Die Riemen, dürfen nicht zu hoch, nicht zu tief laufen. „Sonst fängst du dir einen Krebs“, mehr Ruderjargon wie Kühne erklärt, wenn die Riemen beim Rückholen nicht richtig aus dem Wasser kommen. „Dann hast du verloren.“

„Germany to my left, New Zealand to my right“, notiert der Schiedsrichter über Funk. Pünktlich um 12:20 Uhr dann der Start. Entlang der Strecke, Menschen, Boote, Luxusmodelle und selbst kleine Schlauchboote. Die Zuschauer am Ufer lassen die Füße ins Wasser hängen. Manche haben hier Pimms in der Hand. Rudern ist und war in England wahrscheinlich nie nur Sport sondern ist auch immer Lifestyle, ein wenig Elitär aber einen Rowing Blazer gibt es überall zu kaufen, man gehört dann dazu. Daher, was soll's?

Nach dem Start fährt der Bundeswehr Achter schnell eine komfortable Länge Vorsprung heraus, es wirkt als ob der "Druck10er" heute nicht ran muss, aber wie in allen Sportarten gilt auch hier, es ist erst vorbei, wenn es vorbei ist. Aber es läuft alles nach Plan, nach 6:55 Minuten ist das deutsche Boot als erstes, mit zwei Bootslängen Vorsprung. über die Ziellinie. Die Kiwis aus Neuseeland geschlagen.

Da gratuliert auch der Stellvertreter des Generalinspektors Vizeadmiral Rühle. Auch er ist an die Strecke gekommen: „Toll gemacht, schon jetzt hat sich das alles gelohnt. Sehr beeindruckend,

meinen Glückwunsch!"

Samstag - Halbfinale Team Bundeswehr gegen Australien

Er wird auch am zweiten Tag dabei sein, auf dem sogenannten Umpire Boot. Das Boot fährt dem Rennen hinterher. Hier drin sitzt auch der Schiedsrichter. Wird hautnah dabei sein, wenn der Bundeswehr Achter gegen das Team Australien fährt, welche am Freitag die Niederlande abgehängt hatten. Als das Rennen startet, scheint die Sache schon klar, liegt man doch mit einer Bootslänge vorne. Wenn das Team sich jetzt keine Krebse fängt, dann steht dem Gewinn nichts im Wege.

Aber dann, als die Kamera wieder schwenkt und die Perspektive im Fernseher klar zeigt, wird schnell klar, da geht noch was. Der Kommentator bringt es auf den Punkt, "dieses Rennen ist noch nicht zu Ende." Zweimal wird die deutsche Mannschaft angemahnt, zurück auf Kurs zu kommen. Zu nah an das Boot der Australier war man geraten, aber Cox Meyer hat schnell reagiert.

2112 Meter sind kein Pappentiel, aber während die Australier loslegen, bleibt die deutsche Mannschaft bei ihrem Tempo, und hängt das Boot am Ende ab. Mit Konzentration und Power hat das Team damit tatsächlich das Finale erreicht. Die Mannschaft ist zufrieden und selbstsicher. Obwohl Australien herankommen konnte, wussten alle, spürten alle, dass sich die Australier gerade aufbrauchen. „Jeder Schlag eine Hinrichtung“, bringt es Anton Braun am Ende auf den Punkt. Es klingt martialisch, aber auch das ist Rudern. Den Gegner verlieren sehen, darum geht es eben und um nichts anderes.

Am Ende des Tages steht der Finalgegner fest. Die Vereinigten Staaten von Amerika schlagen die Franzosen mit mehr als zwei Bootslängen. Gut oder schlecht? Darüber gehen die Meinungen auseinander. Jetzt wo der silberne Pokal in Reichweite ist, will der Bundeswehr Achter ihn auch.

Auch Rühle ist zufrieden und gratuliert der Mannschaft nach dem Anlegen: „Ein schnelles Rennen! Wahnsinn. Beeindruckend so nah dran zu sein. Erneut, meinen Glückwunsch!"

Sonntag - Finale Team Bundeswehr gegen USA

Es ist Sonntag. Der Fünfte Tag der Henley Royal Regatta. Finals Day. Zum ersten Mal seit vier Tagen hängen Wolken über der kleinen Stadt. Die leere Bootshalle, in der nur noch wenige Boote hängen, erzählen ein stilles Drama über viele Verlierer.

Das deutsche Team, hier liebevoll nur Bundeswehr Achter genannt, kommt spät zur Strecke. Trainer Bohnkamp will die Athleten vor unnötiger Warterei bewahren, das Rennen ist erst um 15 Uhr nachmittags. Davor Kirchengang, am Fluss ein letzter sogenannter Row Over, bei dem sich die ausgeschiedenen Nationen des King's Cup noch einmal an der Strecke im Boot dem Publikum zeigen. Davor und danach werden die letzten Gewinner in den anderen Rennen ausgefahren.

Nach dem anstrengenden Rennen gegen Australien stellt sich die Frage, ob die Kräfte der Sportsoldaten gegen die Amerikaner reichen?

Der zweite Lauf der US-Soldaten, alle aktive Navy Seals, gegen die Franzosen, sah eher nach einer einfachen Rudereinheit aus, Kräfte waren sichtlich geschont worden.

„Alles ist möglich“, meint Bohnkamp, „aber leicht wird das hier nicht, eher ein Kraftakt.“

Unter Applaus und Jubelrufen tragen die Athleten ihr Gefährt ins Wasser. Als Beobachter fragt man sich, was das mit den Athleten macht. Gänsehaut mit Sicherheit.

Zuvor hält der Trainer noch eine letzte Rede, „flach über das Wasser, rein ins Wasser, durchziehen!“ er motiviert, weist an, „lasst euch von der Menge tragen! Konzentriert euch, setzt um, was wir besprochen haben, dann können und werden wir diesen *zensiert* Pokal hier holen!“

Wenn alle im Boot sitzen, geht es wie üblich die 2112 Meter lange Strecke nach oben. Ein einsamer Weg, trotz der vielen Zuschauer. Zum selben Zeitpunkt kommt die Sonne raus. Jetzt, hier in Henley ist alles möglich, dass spürt man bis in die letzte Reihe der Stewards Enclosure.

Im Umpire Boot blickt man auf die Uhr. Pünktlich spricht der Unentschiedene die Mannschaften an, "When I see that you are all ready, I'll start the race like this", und zeigt wie er die Flagge schwenken wird, wenn es losgeht.

Am Tag zuvor, hat Ulrike Törpsch noch gezuckt, wie sie gesteht, aber heute sind alle hochkonzentriert, und erst als die Flagge runter geht, das Signalhorn ertönt, legen sich alle in ihre Riemen. Auf geht's! Ab geht's! 2112 Meter, der Bundeswehr Achter will Geschichte schreiben, was sie eigentlich schon haben, aber mehr geht immer.

Der Start ist unsauber, an der Technik hapert es im Team, das einfach viel zu kurz miteinander rudert. Nichts desto trotz. Das deutsche Boot fährt einen knappen Vorsprung heraus. Man spürt den Willen, dieses Rennen heute hier zu gewinnen. Die Männer und Frauen der Sportfördergruppe Hamburg Appen holen alles heraus, der Cox treibt sie an.

Der Schlagmann der USA blickt immer wieder hinüber zum Konkurrenten. Man kann sich nur fragen, was er denkt. Hatte man damit gerechnet, das Deutsche Team direkt abzuhängen?

An der Meile angekommen führt das Deutsche Boot noch immer, kann das hier tatsächlich was werden?

Aber dann.

Das harte Rennen vom Vortag rächt sich. Die Kräfte schwinden. Die USA erhöht das Tempo. Die Boote sind jetzt gleich auf. Sie rasen aufs Ziel zu. Die Menge ruft, jubelt, klatscht: „Bundeswehr!“

'Lasst euch von der Menge tragen!'

Es sind nur ein paar Schläge, dann wird klar, es wird nicht reichen. Das gegnerische Boot schiebt sich vorbei. Langsam, stetig, aber nicht ohne Gegenwehr. Als die Boote die Ziellinie passieren, ist es nur eine $\frac{3}{4}$ Bootslänge, mit der die Amerikaner gewinnen, im Rudern ist das nicht viel. Freude auf der einen Seite, Erschöpfung und Enttäuschung auf der anderen.

Als das Boot anlegt, kommen der Trainer und das Supportteam herbei. Das ist kein einfacher Gang, aber ein nötiger. Zuspruch. Anerkennung. Die Truppe ist sichtlich enttäuscht. Einer muss sich Übergeben, weil er so an der Leistungsgrenze gefahren ist. Die Mädels kämpfen ein wenig mit den Tränen. Dass man anfänglich geführt hatte, macht die Niederlage etwas bitterer als nötig.

Vizeadmiral Rühle eilt ebenfalls herbei. Er macht, was gute Führungskräfte eben machen. Leistung anerkennen. Stolz sein. Ein wenig trösten. „Was Sie heute und in den letzten Tage hier geleistet haben, wie Sie die Bundeswehr repräsentiert haben, war ohne Frage, vorbildlich und ich bin stolz auf Sie. Ich weiß, sie hätten gerne gewonnen, aber spätestens heute Abend, so denke ich, werden sie sich dieser großartigen Leistung bewusst.“

Der Stellvertreter des Generalinspektors der Bundeswehr hat alle drei Rennen mit großem Interesse und Spannung, gar Aufregung verfolgt. Man könnte ihn auch „Edelfan“ nenne. Als er am Abend jedem seinen Coin überreicht, und nochmals für die Leistung dankt, und bei Problemen seine Unterstützung anbietet, dann glauben ihm dies alle.

Zuvor bekommen die Vereinigten Staaten noch den King's Cup überreicht, und auch die deutsche Mannschaft freut sich. Es war ein gutes Rennen. „A good race!“, heißt es immer wieder von den anderen Nationen und Athleten. Der Bundeswehr Achter ein würdiger Gegner, ein fairer Gegner, auch dies wird betont vor allem vom Organisator Chris Hartley, der den King's Cup aus seinen 100 Jährigen Schlaf geweckt hat.

Ob es nächstes Jahr wieder ein Rennen, in Henley, um den King's Cup gibt – oder erst in 100 Jahren? Man weiß es noch nicht, aber wenn, dann hat sich die deutsche Mannschaft eines versprochen; wir kommen wieder, dann um zu gewinnen, aber vor allem um die Henley Royal Regatta und alles drum herum einfach nochmal zu erleben. Die Stimmung. Die Kameradschaft untereinander und mit den anderen Nationen. Den Support des Publikums.

Henley, eine Regatta mit viel britischem Drumherum, mit Tradition und Regeln, mit Pimms und mit der Möglichkeit sich in die Geschichtsbücher einzutragen.

Henley - nur ein weiteres Rennen in der Saison - eben nur ein bisschen anders.

Autor/Fotos: Sarah Mechenich (sam)

InfoBox:

Was ist der King's Cup?

1919, im Nachgang des I. Weltkrieges, ruderten acht Nationen auf Militärischer Ebene um die Trophäe des King's Cup. Die Bedingungen damals wie heute; alle Ruderer müssen im Soldatenstatus sein, aktiv oder in Reserve. Über ein Zeitfahren wird die erste Runde ausgelost und die ersten Pairings festgestellt. Danach geht es an drei Tagen Boot gegen Boot. Nach dem ersten Wettbewerb wurde aus unbekanntem Gründen der Wettbewerb nicht mehr durchgeführt. 100 Jahre später wurde der King's Cup mit großem Medienaufwand wiederbelebt. Soldaten der USA, Kanada, Neuseeland, Frankreich, Niederlande, England, Australien und Deutschland wurden eingeladen und nehmen im sogenannten Achter Boot teil. Der Pokal besteht aus diversen Legierungen der teilnehmenden Nationen, die im Voraus, nach England gesendet worden waren, zum Einschmelzen. So steckt im silbernen King's Cup Pokal auch ein Stück Metall der Gorch Fock.

Team Bundeswehr Achter: Trainer Maat Hendrik Bohnekamp, Stabsunteroffizier Anton Braun, Hauptgefreite Sina Kühne, Stabsunteroffizier Lars Wichert, Hauptgefreiter Steven Hacker, Maat Caroline Meyer, Unteroffizier Ulrike Törpsch, Hauptgefreiter Christian von Warburg, Hauptgefreiter Jonas Schützeberg und Stabsunteroffizier Tim Grohmann.

Teammanager: Christian Lützkendorf und Hptm Thomas Stuber